



*Diebitsch im Balkan.*

*Druck und Verlag von Georg Meiermann in Braunschweig*

**Diebitsch im Balkan.**

»Für Missolonghi rächte Navarin«, und in der That war es wesentlich das Gefühl der Schmach, die das unthätige Aufgeben der griechischen Sache über Europa verhängt hatte, und die Theilnahme, die alle edleren, ehrliebenden Herzen für Griechenland zu empfinden liebten, was jenen wunderbaren Schlag, wie wider Willen der Mächte und auch nachher nicht zu ihrer allseitigen Freude, hervorgerufen hat. Allerdings hatte Canning schon am 6. Juli 1827 einen Vertrag zwischen England, Rußland und Frankreich zuwege gebracht, wonach die Bforte durch gemeinschaftliche Maßregeln zu einer beschränkten Freilassung Griechenlands, nach Art etwa der Donaufürstenthümer, bewegt werden sollte. Das wäre den Türken leicht zu viel, den Griechen sicher zu wenig gewesen, hätte auch schwerlich Bestand gehabt, und mochte vielleicht nur zur Sprache gebracht sein, um Rußland von größeren Forderungen abzuhalten und der öffentlichen Meinung in etwas genugzuthun. Die nächste günstige Folge des Vertrags war aber für die Griechen, daß man ernsthafte Anstalten machte, sie von dem größten Drangsale, dem sie zur Zeit unterlagen, von den Aegyptiern zu befreien. Man benutzte die factische Unabhängigkeit, in welcher letztere operirten, um den Sultan zu umgehen und sich direct an Ibrahim Pascha zu wenden. Man fühlte aber wohl, daß man hier nicht eigentlich auf dem Boden des positiven Rechts und der Consequenz stand, und stellte daher seine Forderungen so schwankend, daß sie zwar die Räumung des Peloponneses in sich faßten, doch aber auch zu erkennen gaben, man werde sich auch mit einer Milderung der Kriegsweise, mit einer Ein-

stellung wenigstens der entsetzlichen Verheerungen des griechischen Bodens begnügen. Um so weniger hatten die Unterhandlungen Erfolg, und da sie durch die Admirale geführt wurden, die keine genau bemessene Instruction, aber sämmtlich viel Lust zum Losschlagen hatten — wozu auch der englische Admiral ausdrücklich durch den nachherigen König Wilhelm IV. eventuell ermuntert worden sein soll, — so erfolgte jene berühmte Schlacht von Navarin, in welcher durch die vereinte Kraft englischer, französischer und russischer Schiffe der größte Theil der türkisch-ägyptischen Flotte zerstört wurde, und Codrington, de Rigny und v. Heyden sich unverwelkliche Lorbeeren verdienten. Europa jubelte. Ward nun auch dieser Jubel in Kurzem etwas abgekühlt, da das Ereigniß mindestens nicht die Folgen hatte, die sich die erste Begeisterung geträumt hatte, die nun schon den heiligen Krieg gegen die Türken proclamirt, und diese durch gemeinschaftliche Anstrengung europäischer Großmächte aus Europa vertrieben sah; da vielmehr die schwachen Nachfolger Canning's in der Whigregierung nichts thaten, dem Begonnenen Folge zu geben, und das Ministerium Wellington den Tag von Navarin als ein „untoward event“ bezeichnete; so war doch den Griechen durch die Schwächung ihrer Gegner wesentlich aufgeholfen und die schlimmste, fast rettungslos erschienene Gefahr beseitigt. Bald sollte ihnen noch mehrere Hilfe werden. Sie waren, ihre hilflose Lage erkennend und durch die Noth bescheidener gemacht, als sie sonst zu sein pflegen, flug genug geworden, sich in dem Grafen Capo d'Istria ein provisorisches Oberhaupt zu erbitten. Frankreich ferner, in Uebereinstimmung mit Rußland und England, schickte ein Armeecorps unter dem General Maison nach Morea, was, in einer Art Vorklang der späteren Ereignisse von Antwerpen, ohne daß Frankreich mit der Pforte in Krieg getreten wäre, doch die Aegyptier vertreiben und die von den Türken besetzten Festungen diesen abnehmen sollte. Daß die Franzosen nicht zu glänzende Lorbeeren ersochten, dafür hatten die Engländer schon gesorgt, indem sie durch den Vertrag von Alexandrien vom 6. August 1828 die Aegyptier zu freiwilligem Abzug bewogen, dem die Franzosen, bei ihrer am 29. August erfolgten Landung, nur zuzusehen hatten. Die Festungen waren in den Händen der Türken. Aber auch diese leisteten fast durchgängig nur passiven Widerstand, und es mag

nicht geläugnet werden, daß in diesem Verhalten, einem von den völkerechtlichen Begriffen, die man den Türken zeither gelehrt hatte, ziemlich abweichenden, jedenfalls in die zeitherigen Kategorieen nicht recht passenden Verfahren gegenüber, ein Anstrich von Würde lag. Die drei Mächte erklärten darauf am 16. November wenigstens Morea und die Cykladen für unter ihrem Schutze stehend, und sprachen somit aus, daß jedenfalls ein Theil von Griechenland von dem türkischen Joch befreit werden müsse, wobei der Gedanke mit im Spiele war, daß dieser Theil auch für andere, im Bürgerkriege compromittirte, oder sonst der türkischen Herrschaft überdrüssige Griechen zum Zufluchts- und Sammelplatz dienen könne. Ein Gedanke, den die Griechen selbst in spätern Zeiten, in engherziger Selbstsucht, desavouirten, wie auch außerdem, nach der endlichen Trennung, mehr Einwanderungen von Griechen in das Pfortengebiet, als umgekehrt, stattgefunden haben. Wie groß übrigens der Kern des befreiten Griechenlandes werden sollte, das schien zum Theil mit von den Wendungen des inzwischen ausgebrochenen Krieges zwischen Rußland und der Pforte abzuhängen, der daneben auch das Seine that, den Griechen eine Waffenruhe und Erholungsfrist zu schaffen.

Warum Rußland nicht früher schon Krieg angefangen, wird sich, ohne in die Geheimnisse der Cabinete und die vielleicht noch viel verborgneren verschlossener Herzen eingeweiht zu sein, schwer bestimmen lassen. Es erscheint als ein Opfer, daß Rußland den Griechen nicht sogleich bei ihrer ersten Erhebung zu Hülfe zog, und dieses Opfer wird dadurch erklärt, daß Alexander theils Bedenken trug, seinem feierlich proclamirten und tief in seinem Wesen, seinen Erfahrungen, seinem Glauben begründeten Principe: des Gegenkampfes gegen alles revolutionaire Treiben, des Abscheues vor dem unsittlichen Geiste der Revolution untreu zu werden; theils aber auch sich nicht von seinen erhabenen Verbündeten trennen wollte, mit denen gemeinsam er so Großes getragen, bestanden und erreicht hatte, auf deren Eintracht das Bestehen, die Entwicklung seiner Lieblingschöpfung, des heiligen Bundes, zu beruhen schien. Die anderen Mächte aber, vor Allem England und Oesterreich, sahen schon den griechischen Vorgängen mit Besorgniß zu, und noch weniger mochten sie ein Auftreten Rußlands gegen

die Pforte wünschen. Denn die Gefahr lag nahe, daß an die Stelle der ungefährlichen Türken eine viel furchtbarere Macht in den Besitz der wichtigen Positionen kommen möchte, die jetzt die Türken inne hatten, und man wollte es auch nicht zu der Möglichkeit eines Versuches kommen lassen, dessen Vereitelung einen Weltkrieg zu erfordern schien. Daß Konstantinopel nicht russisch werden sollte, darüber waren nicht bloß Oesterreich und England, als die zunächst Bethheiligten, sondern auch Frankreich einig. Darum war namentlich dem Ersteren die griechische Revolution, welche eine Krisis der orientalischen Frage herbeizuführen drohte, so ungeliebt, und darum wendeten sie sämmtlich alle Mittel auf, um Rußland von einem Kriege mit der Pforte abzuhalten. In der ersten Zeit der griechischen Gefahr und während zudem der Sultan Muhamed, durch den gewaltigen Schlag gegen die Janitscharen, sich zwar einer großen Gefahr entledigt, zugleich aber auch viel innere Feindschaft geschaffen hatte, waren auch die Türken gefügiger, und es gelang in den Verhandlungen zu Akjerman, den Vertrag vom 7. Oktober 1826 zu gewinnen, der den Bukarester Frieden im Ganzen nach Rußlands Wünschen erläuterte.

Inzwischen war aber Alexander gestorben, und der neue Kaiser war unternehmender, energischer, dem Kriegswesen nicht abhold und mehr als sein Bruder geneigt, politisch ungefährlichen Strebungen der Russen nachzugeben. Viele beachtungswerthe Kreise in Rußland aber begehrten Krieg mit den Türken, Hilfe den Griechen. Es hatten ferner die schon erwähnten Verträge über Griechenland, von denen sich unter den Großmächten, von dem ganz unbetheiligten Preußen abgesehen, nur Oesterreich in beachtenswerther Konsequenz fern hielt, allerdings einen Stand der Sachen angebahnt, bei dem man die Möglichkeit eines Krieges mit der Pforte nicht mehr unbedingt fern halten konnte, während doch England und Frankreich für sich ihn in jeder Art zu vermeiden wünschten. Zwischen Rußland und Frankreich scheinen zudem in jener Zeit noch besondere Verabredungen bestanden zu haben, deren Schleier nur theilweise gelüftet ist, deren Faden auch später durch die Juliusrevolution zerrissen wurde. Die Türken wurden durch den Schlag von Navarin nur momentan geschreckt, jedenfalls mächtig erzürnt und durch die Nichtbenutzung des Sieges von Seiten der

Verbündeten ermunthigt zum Versuche der Rache. Sie forderten selbst zum Kriege heraus, der ihren Untergang zur Folge haben konnte. Am 20. Dezember 1827 erließ Sultan Muhamed einen Hattischerif an alle Pascha's der Provinzen, der mit den Worten begann: »Alle vernünftigen Menschen wissen, daß, wie jeder Muselman von Natur der Todfeind der Ungläubigen ist, so die Ungläubigen von Natur die Feinde der Muselmänner sind und insonderheit der russische Hof der geschworne Feind des osmanischen Volkes und Reiches ist.« Derselbe Erlass erklärte, die Pforte habe zeither nur die Sache in die Länge zu ziehen gesucht, um sich zum Kriege zu bereiten, rief aber nun die gesammte muhamedanische Bevölkerung zu den Waffen, da es hier keinem gemeinen Krieg gelte, sondern die Absicht der Ungläubigen dahin gehe, das Volk und den Glauben Muhameds auszurotten. Nun blieb Rußland, wenn es auch Anderes gewünscht und gewollt hätte, in der That nichts anderes übrig, als Krieg, und es war nun in der Lage, allein thun zu können und zu müssen, was eigentlich aus dem Vertrage vom 6. Juli 1827 zugleich für England und Frankreich resultirt wäre. Rußland, nachdem es am 22. Februar 1828 einen Frieden mit Persien geschlossen, in dem es Erivan und Nahitschewan und beträchtliche Entschädigungsgelder erwarb, erklärte am 26. April 1828: jede Langmuth habe ihre Grenzen; die Ehre des russischen Namens, die Würde des Reichs, die Unverletzbarkeit seiner Rechte und der Nationalehre forderten den Krieg.

Dieser Krieg trieb mit den Erwartungen und Ansichten des Publikums sein eigenes Spiel, setzte die öffentliche Meinung auf manche schwierige Probe und brachte dem politischen Kannegießerthum manche Beschämung. Im Anfang erwartete man schnellste Niederlage der Türken, wo möglich Verjagung derselben aus Europa, und wünschte sie auch, ohne jedoch den präsumtiven Siegern — wiewohl damals die Stimmung über Rußland noch eine vergleichsweise günstige war — mit mehr als halbem Herzen zugethan und ohne sich klar zu sein, was nun weiter geschehen sollte. Die Sache ging aber nicht so rasch. Zwar ward den Russen bei ihrem Uebergange über den Pruth und die Donau fast gar kein Widerstand entgegengesetzt. Sie besetzten die Moldau und Walachei, eroberten die Festungen Braila, Hirsowa und Isaktscha,

während auf der asiatischen Seite des schwarzen Meeres Anapa und Poti sich ihrer Flotte ergeben mußten und General Paskewitsch in Kleinasien vordrang. Aber bei Schumla und Varna fand das russische Hauptheer, das Graf Wittgenstein führte, und bei dem der Kaiser selbst war, jenen hartnäckigen Widerstand, den die Türken immer hinter den Festungswällen gezeigt haben. Varna fiel erst am 11. October. Schumla und Silistria schlugen alle Angriffe ab, und im November mußten die russischen Heere von beiden Plätzen abziehen. Damals wendete sich die Meinung vielfach; Tapferkeit und Ausdauer, in Vertheidigung nationaler Güter erwiesen, fanden ihre natürliche Theilnahme; man fing an, auch für einzelne achtbare Seiten des türkischen Wesens empfänglich zu werden, wie denn die Türken ein rohes, aber kein raffinirtes Volk sind und manche Naturtugend aus dem Orient bewahrt haben; manche Antipathie gegen russisches Wesen ward sich klarer und zeigte sich schadenfroh und vorschnell; Schumla und sein Vertheidiger Hussein Pascha, in welchem eine lächerliche Sage sogar einen verkappten Napoleon, und zwar den wirklichen, leibhaftigen Napoleon sehen wollte, waren in Aller Munde, und der Name Schumla's verdrängte selbst im Gebiete der Mode den Ipsilanti's. Der Sultan geleitete selbst die Fahne des Propheten in das Lager von Ramis Eschislick, und der Großvezier erwiederte den Diplomaten, die ihm von Feststellung der streitigen Verhältnisse auf ewige Zeiten redeten: »Alles Menschliche ist provisorisch; Gott allein ist ewig.«

Indeß auch er sollte erfahren, daß auch das scheinbare Glück der türkischen Waffen nur provisorisch war. Den Winter hindurch ward ein strenges Gericht über die zahllosen Mißbräuche, die sich in der russischen Militärverwaltung eingebürgert hatten und denen man einen Haupttheil der Schuld aller Unfälle zur Last legte, gehalten, und wurden dieselben wenigstens aus dem Größten abgestellt — vielleicht auch nur provisorisch. Der bejahrte Graf Wittgenstein gab den Oberbefehl an den General Diebitsch\*) ab, und dieser erfocht am 11. Juni 1829

\*) Dieser geschickte Soldat war 1785 in Schlessen geboren, hatte, dem Beispielen seines Vaters folgend, erst preussische, dann russische Dienste genommen, die Unterhandlungen mit York geleitet, an Abschließung des Reichensbacher Vertrages theilgenommen, 1814 in Frankreich gegen den

einen entscheidenden Sieg über den Großvezier bei Kulawtscha, in der Nähe von Schumla. Nun fiel Silistria (18. Juni). Jetzt konnte man vorwärts dringen und, ohne vor Feinden im Rücken oder auch gegenüber groß hangen zu müssen, jenen berühmten Zug über das Balkangebirge ausführen, der zwar in der Dertlichkeit große Anstrengungen, Beschwerden und Hindernisse darbot, aber bei der Mühe, in der man ihn ausführen konnte und den neueren Hilfsmitteln allerdings nicht entfernt mit den Alpenzügen des Hannibal, des Eugen und des Bonaparte zu vergleichen ist, seinen Hauptglanz aber von den Erfolgen empfing, die man sich von ihm — versprach. Denn in dem Balkangebirge, das am 20. Juli überstiegen ward, hatte man bis dahin die festeste Schutzmauer des türkischen Reiches zu erblicken geglaubt, hinter welcher nur offenes Land und unweise Sicherheit. In der That, als die Russen einmal über den Balkan waren, konnten sie ruhig vorrücken, hatten am 20. August Adrianopel erreicht, und diese zweite Hauptstadt des osmanischen Reiches fiel ohne Schwertstreich in ihre Hände. Gleichzeitig hatte in Kleinasien Paskewitsch Erzerum erobert (14. Juni). Jetzt sah man schon im Geiste die russischen Fahnen auf den Wällen von Konstantinopel wehen und das Kreuz statt des Halbmondes auf der Sophienkirche strahlen. Eine nur 24 Meilen lange Ebene trennte die Russen noch von diesem glänzenden Zielpunkte, dem glänzendsten, der ihnen jemals geboten werden konnte, dem verlockendsten für menschlichen Ruhmdurst und Herrscherverlangen. Wenige zweifelten in Europa, daß sie diesen Gang nicht unterlassen würden, und der Sultan bereitete sich zum letzten, verzweifelten, hoffnungslosen Widerstand. Warum geschah es, daß nicht ungetheilte Freude, stürmischer Zuruf durch Europa wogte, daß man nicht allseitig andrängte, die verhassten, die so lange schon von der öffentlichen Stimme dem Verderben geweihten Türken zu vertreiben, zu vertilgen? Warum sah man

beantragten Rückzug der Verbündeten gestimmt, Alexander nach Taganrog begleitet, verdiente sich durch den Uebergang über den Balkan den Beinamen Sabalkanski, fand aber, als Oberbefehlshaber gegen die Polen, daß tapfere Herzen schwerer zu besiegende Bollwerke sind, als alle Bergmassen, und starb 1831 an der Cholera, wie man glaubt, in einem Augenblicke, wo sein Glückstern im Untergange war.

mehr mit banger Besorgniß und unheimlicher Spannung auf das Geschehnde, als mit Hoffnung und freudiger Theilnahme? — Es erwachte jetzt in den Völkern die Besorgniß, die schon lange im Rathe der Staatsmänner gewaltet hatte. Man fing an zu erkennen, daß das Auftreten der Russen an die Stelle der Türken für Europa die Gefahr nur vermehren, nicht vermindern hiesse, und wie sehr man das Kreuz in Konstantinopel herrschen zu sehen wünschte, nicht im Gefolge der russischen Fahnen, nicht gedeckt von ihnen wollte man es dort erblicken.

Aber auch diesmal wurden Erwartungen, Hoffnungen und Besorgnisse getäuscht, und einer Macht, die am wenigsten bei diesen Wirren unmittelbar theilhaftig war, ward die Ehre zu Theil, in dieser Sache als Ausdruck des europäischen Bedürfnisses zu handeln. Zugleich war es die Macht, die, bei ihren damals besonders innigen Verhältnissen zu Rußland, auf das meiste Vertrauen und die meisten Rücksichten bei diesem Anspruch zu machen hatte. Preußen sendete den General von Müffling nach Konstantinopel, um den Sultan zur Nachgiebigkeit gegen die Forderungen Rußlands zu bewegen. Darin lag es, daß man Rußland bestimmt hatte, sich mit der Erfüllung gewisser Forderungen zu begnügen. Es mag immerhin zugestanden werden, daß zu solchem Entschlusse Rußlands die Ueberzeugung, eine Weigerung, ein Vorwärtsgen nach Konstantinopel werde einen Weltkrieg zur unmittelbaren Folge haben, bei dem selbst Preußen sich kaum in neutraler Stellung werde behaupten können; daß ferner die Erwägung, wie ein solcher Krieg nicht bloß an sich seine Gefahren haben, sondern auch alle die schwer erkauften Errungenschaften und Ordnungen Europa's und Alles, in dessen Erhebung und Erhaltung die Mächte ihren Ruhm gesucht, ihre Bestimmung erkannt hatten, auf das Spiel setzen würde; daß endlich das Gefühl, schon der zeitherige Krieg habe so viel Menschen und Geld gekostet, daß man wohl sich bedenken müsse, ob man an seinem Ausgange zu einem neuen und schwereren übergehen wolle, mitgewirkt habe. Dennoch bleibt Rußlands Mäßigung um so ehrenvoller, als dieses Reich in einem Vertheidigungskriege von der Natur ungemein begünstigt ist, im Pfortengebiete die Sympathieen der griechischen Glaubensgenossen für sich hat, damals

in Europa doch nur eine getheilte öffentliche Meinung wider sich gehabt hätte, vor Schweden sicher war, selbst auf Polen noch vertrauen konnte, bei den Wirren und dem Umsturz bestehender Ordnungen und Schöpfungen des Friedens weniger betheiligte war, als seine Gegner, und es jedenfalls hier dem Zurücktreten von einem Ziele galt, das in dem Herzen eines gewöhnlichen Eroberers alle Rücksichten und Bedenken überwogen hätte. Rußland handelte edel und getreu, und begnügte sich im Frieden von Adrianopel (11. Septbr. 1827) mit der unmittelbaren Erwerbung bloß des kleinasiatischen Gebiets von Ahalzik und Achalkalaki, einer Geldentschädigung für die Kriegskosten, freier Schifffahrt auf der Donau, freier Fahrt mit Handelsschiffen für sich und alle andern Nationen, mit denen die Pforte nicht im Kriege sei, durch Bosphorus und Dardanellen, Schutzrecht über Moldau, Wallachei und Serbien, Anerkennung der hinsichtlich Griechenlands von England, Frankreich und Rußland, zuletzt am 22. März 1829 getroffenen Festsetzungen. Die letzteren hatten das ganze Hellas, den Peloponnes, einen Theil von Thessalien, Euböa und die Cykladen dem neuen Staate zurückgestellt, ihn aber mit Oberhoheit der Pforte und Tributzahlung belastet, was sich später änderte.

So ward die Pforte noch gefristet. Für immer gesichert konnte sie nicht werden, weil sie nicht in sich selbst das Moment der Erhaltung und Fortbildung trug, und noch immer bildet die orientalische Frage die Klippe, an welcher der Frieden der Welt zu scheitern droht, wenn nicht die allmälige Entwicklung der Verhältnisse, unter umsichtigem und versöhnlichem Zusammenwirken der Mächte nach und nach jene auf die Dauer unausbleibliche Lösung anbahnt, welche auch jene schönen Länder dem Regimente der Civilisation, des Vorschritts, der Humanität und des Christenthums anvertraut. Wahr mag es sein und den Ungeduldigen zum Troste gereichen, daß voreiliges Eingreifen in die Speichen des Weltrades mehr schadet als nützt, und frühere Erfahrungen nicht für den Beruf der Menschen, so große Organisationen lediglich nach eigener Willkür, eignem Ermessen zu gestalten, zu sprechen scheinen.